

Weggemeinschaft der Franziskusschwestern Vierzehnheiligen

*Interview mit **Max Selmaier** von der Weggemeinschaft der Franziskusschwestern Vierzehnheiligen. Er selbst kennt die Franziskusschwestern seit seiner Kindheit, zwei Tanten waren dort Mitglied, eine sogar 18 Jahre lang Ordensobere. Seine Schwester Martina gehört ebenfalls der Kongregation an.*

Herr Selmaier, wie sieht so eine Weggemeinschaft aus, was macht sie und was macht sie aus?

Die Weggemeinschaft ist noch ein ganz junges Pflänzchen. Wir haben erst im letzten Oktober die offizielle Anbindung an die Kongregation und die Aufnahme der ersten neun Mitglieder gefeiert. Wir sind fünf Männer und vier Frauen, die überall aus der Republik kommen, zum Beispiel aus Plauen, Berlin oder Bayreuth. Es gibt Verheiratete, wie meine Frau und mich, Geschiedene, Ledige mit und Ledige ohne Anhang.

Alle hatten schon länger Kontakt zu den Schwestern in Vierzehnheiligen. Anfangs haben wir öfter mal mitgeholfen, bei einem Adventsbasar oder Franziskusfest zum Beispiel. Allmählich hat sich eine Gruppe von Menschen gebildet, die gemerkt haben: Ich komme nicht nur gerne zum Helfen, sondern da ist etwas mehr dahinter. Wir haben versucht, das zu ergründen, ich denke, es hat viel mit der franziskanischen Spiritualität zu tun, wie sie die Schwestern dort leben. Wenn ich den Berg zum Kloster hinauffahre, denke ich immer: Jetzt kann ich alles andere unten im Tal lassen. Dann fühle ich mich angekommen und weiß: Da ist es gut.

2007 sagten die Schwestern zu uns: Ihr seid so oft und regelmäßig da, wollen wir nicht etwas machen? Von beiden Seiten gab es den Wunsch nach einer Annäherung, auch wir wollten genauer wissen, was hinter der franziskanischen Spiritualität steckt. Aus einem ersten Treffen im September 2007 ist dann eine erste Gruppe von rund zehn Leuten hervorgegangen.

Beim letzten Generalkapitel der Schwestern 2012 sollte eine Entscheidung getroffen werden. Dafür sollten wir als Gruppe ein Papier schreiben, das wir ‚Unsere Lebensweise‘ genannt haben. Statuten oder Regeln klang uns zu sehr nach Verein. Damit haben wir uns eigentlich über zwei Jahre lang, bis zur offiziellen Aufnahme im Oktober, beschäftigt.

Wir haben uns gefragt: Wie fassen wir das? Was muss da rein? Wir haben uns lange damit befasst, jeden Satz genau formuliert. Es sollte auch nicht zu lange werden. Die Schwestern selbst haben in ihren eigenen Regeln den schönen Satz: ‚Schreibt nicht so viel auf – lebt!‘ Das wollten wir uns auch auf die Fahne schreiben. Wir haben natürlich geschaut, was es ähnliches gibt.

Auch die FG zum Beispiel, die deutschlandweit agiert, wo man sich regional zusammenschließt. Wir wollten aber ganz speziell für unsere Franziskusschwestern da sein. Es geht um den ganz besonderen Geist dieses Ortes. Ich mache mir schon seit zehn oder zwanzig Jahren Gedanken darüber, was die Menschen in dieses Haus zieht. Für mich ist es das franziskanische Leben, so, wie es diese Schwestern leben. Es gibt viele Orden, die sich franziskanisch nennen, manche sind kontemplativ ausgerichtet, andere eher sozial-karitativ. In der Kombination, wie sie hier gelebt wird, haben wir uns am meisten wiedergefunden. Das ist es, was uns nicht mehr loslässt. Ich fühle mich dort wie in einer zweiten Heimat.

Im letzten Oktober, genau zur hundertjährigen Feier der Franziskusschwestern, haben wir dann die Anbindung gefeiert. Neun Leute haben ein Versprechen abgelegt. In unserer Lebensweise heißt es: Die Weggemeinschaft besteht aus den Mitgliedern, die ein Versprechen abgelegt haben sowie aus jenen, die auf dem Weg zur Mitgliedschaft sind. Wir treffen uns drei- bis viermal im Jahr, wo es nur um die Weggemeinschaft geht. Dann gehen wir zum Beispiel einen Meditationsweg. Einmal waren wir in der Rhön auf dem Weg zum Sonnengesang. Oder wir machen Treffen zu bestimmten spirituellen Themen, zu einem Heiligen oder einfach zu einem Thema, das jemanden aus der Gruppe berührt. Ein großer Teil der Gruppe war über den Palmsonntag in Rom. Da setzen wir uns keine Grenzen. Die Impulse für die Treffen sollen aus unserer Mitte kommen.

Gab es von Seiten der Schwestern auch Bedenken gegen so eine Weggemeinschaft?

Ich kenne inzwischen fast jede der 60 oder 70 Schwestern, da wir bei unseren Besuchen voll eingebunden sind, auch in die Arbeit. Die Schwestern sehen: Was da auf uns zukommt, ist nichts Schlimmes. Die wollen nichts von uns, die sind sogar für uns da. Anfangs gab es gerade bei Schwestern, die nicht so im Kapitelwesen drin waren, einige Fragen. Wollen die ihren Lebensabend bei uns verbringen?

Müssen wir die pflegen, oder etwa noch etwas aufwenden? Und es gibt ja auch einen Klausurbereich, und Schwestern haben sich gefragt: Ja, dürfen die dann auch in unseren Klausurbereich? Also, ganz normale Fragen für eine 70-jährige Schwester, die nie etwas anderes kennengelernt hat – und dann kommen da plötzlich zivile Menschen. Da gab es Fragen, aber die haben wir geklärt.

Heute ist das Wichtigste die Gegenseitigkeit. Wir leben alle in unserem Alltag und kommen sechs bis zehnmal im Jahr nach Vierzehneiligen. Und dort erleben wir, dass es neben dem Alltag, neben der Arbeit noch ein anderes Leben gibt. Ich erlebe es so, dass diese Schwestern nicht nur ein Wort niederschreiben, sondern wirklich versuchen, das in ihren Alltag einzubringen, mit Leben zu füllen. Es ist nicht bloß plakativ. Und das ist es auch, was wir mit der Weggemeinschaft auch versuchen: In unserem Alltag franziskanisch leben. Insofern sind die Treffen eigentlich der geringere Teil. Es geht um den Alltag. Das ist für mich persönlich: Wie bringe ich diesen franziskanischen Gedanken, den ich mir bei jedem Besuch wieder auffrische und mitnehme, in mein Leben?

Und wie sieht das konkret bei Ihnen aus?

Wir haben uns damals angeschaut: Was macht Franziskus aus? Er hat sich für benachteiligte Menschen eingesetzt. Der Friede war für Franziskus sehr wichtig. Das Evangelium war für ihn das Oberste. Und er hat ein einfaches Leben geführt, mit Verantwortung für die Schöpfung. Wir haben acht oder neun Punkte herausgenommen, die zum Gerüst für unsere Lebensweise geworden sind. Ich persönlich schaue, wo es benachteiligte Menschen gibt, denen ich helfen kann. Es gibt bei uns ein Altenpflegeheim mit einer Abteilung Tagespflege. Dort fahre ich pflegebedürftige Menschen morgens früh hin, und abends hole ich sie wieder ab. Das ist eine ehrenamtliche Tätigkeit, bei der ich Menschen helfen kann, die diese Hilfe wirklich brauchen.

Herr Selmaier, herzlichen Dank für das Gespräch.